



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bluhm, Alfred: Plaudereien aus London. 3.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Plaudereien aus London.

### 3.

Während das gewöhnliche Londoner Wohnhaus ein bescheidenes und einfaches Aeußere zeigt; während großartige Privatgebäude, im directen Widerspruch mit dem, nach continentalen Begriffen, unermesslichen Reichthum der Stadt und ihrer Bewohner, nicht häufig zu finden sind, so zeigt sich dafür bei allen öffentlichen Bauten, besonders in den neuern Straßenanlagen, den Parks, den schönen grünen Plätzen, überall ein großartiger Sinn ausgeprägt. Aber auch hier ist es durchaus nicht das Streben nach Verschönerung der Stadt, welches die Projectirung und Ausführung solcher Bauten eingab und in allen ihren Theilen beeinflusste, sondern beinahe einzig und allein das Nützlichkeitsprinzip, sodaß dieses sich auch naturgemäß überall deutlich erkennen läßt.

Daß dabei sehr wesentliche Verschönerungen als Nebenzweck erreicht worden, ist wohl selbstredend und sicherlich werden dieselben auch von vielen, oft maßgebenden Persönlichkeiten nicht so ganz als Nebensache behandelt, oder vielleicht richtiger gesagt: diese Persönlichkeiten wünschen dieselben nicht zu sehr in zweiter Linie behandelt zu sehen und pflegen dieselben nach besten Kräften mit vieler Liebe. Im Allgemeinen aber hat der Engländer zu wenig Sinn für das was die übrigen gebildeten Völker schön nennen, um seinen praktischen Sinn durch ästhetische Rücksichten allzusehr beeinflussen zu lassen, besonders wenn letztere den Nützlichkeitsgesichtspunkten gefährlich werden könnten.

Die zwei Gesichtspunkte, welche die Londoner Behörden in erster Linie bei ihren großartigen neuen Bauten und ganzen Städteanlagen leiten, sind: möglichste Erleichterung des Verkehrs und Schaffung von gesunder Luft und schönem Grün inmitten der Häusermassen, welche beiden Zwecke sich sehr häufig durch dieselbe Anlage erreichen lassen. In ersterer Hinsicht ist in den letzten Jahren in London außerordentlich viel geschehen und noch jetzt werden immer wieder neue großartige Straßendurchbrüche geschaffen.

Während es der Engländer in allen andern Dingen vorzieht, dem Privatunternehmungsgeist die Herstellung von neuen Verkehrswegen zu überlassen und z. B., wenigstens bis jetzt, der Begriff der Staatseisenbahn unbekannt und fremdartig ist, so werden alle diese großen Straßenanlagen in London und andern großen englischen Städten fast ausschließlich durch die städtischen Gemeinwesen, natürlich unter Auswendung enormer Kosten ausgeführt.

Es zeigt sich hier also das ganz entgegengesetzte Bild unserer deutschen Hauptstadt, wo sich neben Staatseisenbahnen viele Privatgesellschaften, oft vergeblich, bemühen das Straßennetz der Stadt durch mehr oder minder

segensreiche Anlagen zu verbessern und oft ihre beste Zeit und ihre besten Kräfte an den Schwierigkeiten vergeuden, die ihnen durch die so überreich gegliederten, um nicht zu sagen zergliederten Behörden Berlins, die trotz des besten Willens, aber wegen ihrer Vielgliedrigkeit diese Schwierigkeiten nicht zu bewältigen vermögen, bereitet werden.

Die deutsche Auffassung der Eisenbahnen als gemeinnützige Verkehrsanstalten, die uns mehr und mehr zum Staatseisenbahnsystem hingeführt hat und täglich demselben noch näher führt: dieselbe Auffassung, die auch bei allen Landstraßen in noch viel ausgeprägterer Weise auftritt und mit vollem Recht deren vollständige Freigabe verlangt, scheint momentan, besonders in Berlin, in Bezug auf städtische Straßen etwas verschoben zu sein, sonst hätte die Stadt selbst schon längst die so nothwendige Schaffung neuer Verkehrswege in die Hand nehmen müssen. Allerdings ist bei allen von Privaten ausgeführten derartigen Anlagen durch Polizeivorschriften und Concessionsbedingungen nach besten Kräften dahin gewirkt worden, das öffentliche Interesse zu wahren. Aber in vollem Maaße kann das doch nie geschehen, denn erstens suchen die Privaten doch ausschließlich ihren eigenen pecuniären Vortheil und dann kann durch solche Privatanlagen sehr leicht die nothwendige Ausführung wirklich gesunder Straßenzüge geradezu vereitelt werden, weil sie häufig zwar annähernd dasselbe leisten, aber aus Privatrücksichten doch nicht die wirklich einzig richtige Lage erhalten konnten und diese letztere nun, des nochmaligen Kostenaufwandes wegen, trotz des ungenügenden Ersatzes doch nicht mehr ausführbar erscheint.

Zum Ueberflus werden aber auch, trotz aller Vorsicht der Behörden diese selbst oft noch getäuscht. Ich brauche hier wohl nur an das Geber'sche Industriegebäude in der Kommandantenstraße in Berlin zu erinnern. Der Fall dürfte wohl, da er in vielen Blättern seiner Zeit besprochen wurde, auch über Berliner Kreise hinaus bekannt sein. Dort soll sich jetzt die Stadt anschicken dem Gebäude gegenüber mit großen Kosten dieselbe Straßenverbreiterung vorzunehmen, die sich vor Jahren beinahe ohne Kosten durch Zurücksetzen der Fluchtlinie bei dem sogenannten „Umbau“ des fraglichen Gebäudes hätte erreichen lassen.

In der englischen Hauptstadt werden, wie gesagt, beinahe alle diese neuen Straßenanlagen durch die Gemeinde ausgeführt und dieselbe findet, abgesehen von Katanlagen, auch noch mit der Zeit ihre Rechnung dabei. Der Engländer liebt irgend welche Störung und Schmälerung seines Besitzes weniger als irgend sonst etwas und so kommt es, daß er in den meisten Fällen, wo auch nur kleine Theile seines Grundstücks für die Straßenanlagen gebraucht werden doch auf den Erwerb seines ganzen Besitzes dringt und das Gesetz schützt ihn auch in diesem seinen Verlangen. So gelangt die Stadt in den

Besitz von ausgedehnten Ländereien, und wenn dieselben auch die erste Anlage sehr erheblich vertheuern, so kann die Stadt doch die dadurch erlangten sehr werthvollen Bauplätze, deren Werth natürlich durch die Straßenanlage wesentlich gestiegen ist, vortheilhaft verkaufen oder verpachten. Letzteres ist das häufigere und zwar erfolgt die Ausnutzung des Grund und Bodens in folgender Weise. Jrgend welcher Bauunternehmer pachtet den Platz von der Stadt gegen die Verpflichtung ein Haus darauf zu bauen auf 99 Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit muß der Platz wieder der Stadt zurückgegeben werden und alle etwa darauf befindlichen Gebäude entfallen dann auch der Gemeinde. Der Bauunternehmer gelangt so in den Besitz eines Hauses, das ihm eigenthümlich gehört, ohne daß der Grund auf dem es steht, sein Eigenthum ist, er verpachtet oder verkauft wohl auch sein Haus an dritte Personen, aber immer fällt Alles nach Ablauf der genannten Frist an die Eigenthümerin des Bauplatzes zurück. Diese Art der Verwerthung der mit erworbenen Parzellen oder ganzen Grundstücke ist die Regel, vollständiger Verkauf selten, weil beide Theile ihn nicht wünschen und niemals führt die Stadt als eigene Unternehmerin auf ihren Grundstücken Häuser auf.

Auf diese Weise sind in den letzten Jahren in der City die großen schönen Straßenanlagen am Holborn-Viaduct entstanden, der selbst auch eine großartige städtische Schöpfung ist und dazu dient, die so verkehrreiche Skinner Street mit dem High Holborn über die nicht minder belebte Farringdon Street hinweg zu verbinden, während früher dort Wagen und Fußgänger einen geradezu gefährlichen Thalübergang zu passiren hatten.

So ist die schöne Queen Victoria Street im belebtesten Theile der unermesslichen Stadt zwischen der Bank und dem neuen Thamesembankment theilweise noch im Entstehen begriffen und so wird jetzt wieder eine neue große Straße zwischen Charing Cross und der Themse durchgelegt, durch welche sogar das berühmte Palais des Herzogs von Northumberland mit seinen Prachtgemächern, seinem Kamin aus massivem Silber und seinen werthvollen Kunstsammlungen den alles verschlingenden Verkehrserleichterungen weichen muß.

Es ist so in England schon seit einer Reihe von Jahrzehnten ganz von selbst das erreicht, was so lange in Berlin von vielen Kreisen vergebens angestrebt wurde, daß nämlich die Stadt bei neuen Straßenanlagen durch alte Stadttheile soviel Grundstücke durch Expropriationsrecht mit erwerben könne, daß sie dadurch in den Stand gesetzt sei, sich durch spätere Veräußerung der mit erworbenen und in zweckmäßigster Weise neu parzellirten Bauplätze für den augenblicklichen bedeutenden Kostenaufwand wenigstens einigermaßen zu entschädigen; d. h. daß sie dieselben Vortheile genießen möge, welche Privatgesellschaften durch den freihändigen Ankauf ganzer Grundstückcomplexe, der

ja bekanntlich allen Behörden bei weitem nicht in demselben Maaße möglich ist, faktisch auch ohne Expropriationsrecht genießen. Nach dem alten Expropriationsgesetze war dies unmöglich; und während der Engländer das baare Geld einem noch ungewissen Gewinn, der sich aus dem etwaigen Steigen eines Werthes seines Grundstücksrechtes ergeben könne, vorzieht, — der durch die neue Straßenanlage ja immerhin sehr wahrscheinlich ist, — und daher ganz von selbst auf vollständigen Ankauf seines Grundstücks drängt, so hält im Gegentheil der Berliner auch noch den kleinsten Rest desselben mit bewundernswerther Energie fest, alles von der immensen Entwicklung des Verkehrs der neuen Straße erhoffend und erschwert und vertheuert dadurch den städtischen Behörden die Anlagen gemeinnütziger neuer Verkehrswege sehr erheblich.

Jeder Fremde, der das Parlamentsgebäude in Westminster und die daran anstoßende neue Westminsterbrücke betrachtet, wird auch unwillkürlich sein Augenmerk auf das jenseits der Themse gelegene neue St. Thomas-Hospital richten, welches mit seinem saubern Ziegelrohbau aus schöner grüner Umgebung so freundlich herauschaut, daß es unwillkürlich zur Betrachtung herausfordert. Und wenn man dasselbe einer näheren Besichtigung unterzieht, so wird man ob all der schönen zweckmäßigen Einrichtungen staunen, die von einem ungewöhnlichen Reichthum Zeugniß ablegen und man wird die gütigen Spender desselben höchlich loben. Doch nur nicht zu voreilig mit diesem Lob, denn von milden Gaben ist hier keine Rede. Wir haben hier einfach ein eklatantes Beispiel vor uns, wie Corporationen, die mit dem Expropriationsrecht ausgestattet worden sind, auf Verlangen dazu gezwungen werden, ganze ausgedehnte Besitzungen selbst dann erwerben zu müssen, wenn der absolut nothwendige Grunderwerb auch noch so unbedeutend ist. Es war hier eine Eisenbahngesellschaft, die das alte Hospital beschneiden wollte, und dieses hat es verstanden, seine alten schlechten Anlagen nicht allein los zu werden, sondern dieselben auch durch vorzügliche zu ersetzen, alles auf Kosten der South Eastern Eisenbahngesellschaft, die beim Bau der Eisenbahn von London Bridge nach Charing Cross nur die Wahl hatte, eine der größten Brauereien der Welt, nämlich die von Barclay, Perkins u. Cie., oder das alte Thomashospital zu erwerben und von zwei Uebeln das kleinere vorzog; von milder Stiftung aber ist hier nicht die Rede, ganz im Gegentheil.

Da wir uns einmal auf der Westminsterbrücke befinden, sei es auch gestattet, des schon vorhin erwähnten Thamesembankments zu gedenken, welches bei dieser Brücke seinen Anfang nimmt und in der City bei der Blackfriarsbrücke endet. Von der Westminsterbrücke aus bietet sich dem Beschauer ein überaus anmuthiges und anregendes Bild dar. Eine 30 M. breite Uferstraße von Wagen und Spaziergängern stark belebt, zieht sich am linken Uferstromabwärts, von derselben führen zahlreiche Landungsbrücken nach den

Landungsplätzen der so zahlreichen Dampfsboote, die unablässig die Themse auf- und abwärts fahren, und an die Straße reihen sich die schönsten grünen Parks, über denen die Häusermassen und Thürme der unermesslichen Stadt herausragen. An Stelle dieses wirklich prachtvollen Anblicks zeigten sich noch bis vor wenigen Jahren die widerwärtigsten Sümpfe und Moräste, welche die ganze Gegend zur Ebbezeit verpesteten, und um diesem Uebelstand abzuhelpfen, hat die Stadt das Thamesembankment mit einem wirklich enormen Kostenaufwand ausgeführt. Es besteht aus einer mächtigen Ufermauer, die unter den ungünstigsten Fundirungsverhältnissen bei einer Fluth- und Ebbedifferenz von 6 M. auf eine Länge von etwa einer halben deutschen Meile aus dem festesten Granit ausgeführt ist. Und hinter dieser Mauer liegen übereinander die unterirdische Eisenbahn, deren Sohle unter dem Hochwasserspiegel der Themse liegt und die schöne breite Uferstraße, die auf der einen Seite den Verkehr mit dem so belebten Strome und auf der anderen mit den herrlichen Park- und Gartenanlagen vermittelt. Wahrlich beim Anblicke dieses großartigen Unternehmens kann man mit gerechtem Stolze von dem menschlichen Schaffenstrieb erfüllt werden, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckt, der sich die widerwärtigsten Naturereignisse nutzbar zu machen weiß und, wenn auch oft von den Naturkräften arg bedrängt, dieselben doch schließlich siegreich überwindet.

Dieses Themseembankment ist in der Baugeschichte Londons gleich epochemachend als verkehrserleichternde und gesundheitsfördernde Schöpfung und, nebst der Canalisation wohl das großartigste, was die Stadtgemeinde in den letzten Jahrzehnten in baulicher Beziehung geleistet hat.

Aber auch aller Orten in der ganzen großen Metropole wird mit rühmlichem Eifer danach gestrebt, den Bewohnern derselben ein möglichst großes Quantum guter Luft zuzuführen. Am sichersten läßt sich dies ja stets durch Vertheilung von Bäumen und Sträuchern durch die Stadt erreichen und so sehen wir denn auch eine solche Masse von Parks und grünen Plätzen innerhalb Londons, wie sie wohl keine zweite Stadt auch nur annähernd aufzuweisen hat. Zunächst sind hier die weltberühmten großen Parks zu nennen, die im Osten und Westen, Norden und Süden angebracht sind, und mit ihren unvergleichlich schönen Rasen Alt und Jung, Hoch und Niedrig gleich sehr erfreuen. An schönen Baumpartien und vor allen Dingen an der Massenhaftigkeit derselben mögen die Parks unserer deutschen Großstädte den englischen Rivalen weit überlegen sein; unsere öffentlichen Promenaden und Gärten zeigen beinahe überall einen waldartigen Charakter, der sicherlich ihren eigenthümlichen Reiz wesentlich erhöht und ich muß offen bekennen, daß trotz der englischen Rasen unsere deutschen urwäldlichen Gärten auf mich einen schöneren und tieferen Eindruck machen, als die Londoner Parks mit

ihrer geleckten Sauberkeit. Aber was nützt uns all unsere Schönheit, wenn sie, außerhalb der Städte, wegen der großen Entfernungen von den Wenigsten leicht zu erreichen ist, und Wochen, ja Monate vergehen können, ehe die Bewohner der entlegeneren Stadttheile sich derselben erfreuen. Öffentliche Parks gehören in das Innere der Städte, und wo keine vorhanden sind, möge man welche schaffen. London zeigt hier ein ehrenwerthes Beispiel und wenn man mir etwa einwenden will, keine deutsche Stadt könne mit London verglichen werden, so kann ich darauf einfach erwidern, daß es besser ist, bei Zeiten auch schon für die Zukunft hin zu sorgen, als sich erst durch noch größere Einwohnerzahl und noch größere Sterblichkeit zu Maßregeln zwingen zu lassen, die dann in der Regel unverhältnißmäßig viel kostspieliger werden, als wenn sie schon eher ausgeführt worden wären.

Und nicht allein Parks gehören in das Innere der Städte, sondern auch grüne Plätze und auch davon zeigt London einen nachahmenswerthen Reichtum. Es wird wohl wenig Plätze mehr in der englischen Hauptstadt geben, die nicht mit Bäumen, Rasen und Sträuchern geziert wären und wenn vielleicht auch der Engländer den Werth dieser grünen Plätze etwas zu hoch veranschlagen mag, wenn die unverhältnißmäßig hohen Miethen für die an solchen Plätzen gelegenen Häuser sich einzig wegen der größeren Reinheit der Luft kaum rechtfertigen lassen, so sind sie doch sicherlich bedeutend besser und freundlicher als die Plätze unserer deutschen Großstädte, die so häufig zu weiter nichts da zu sein scheinen, als zur Anhäufung unermesslicher Sandmassen, die beim geringsten Windstoß die ganze Umgebung der Plätze mit Staub erfüllen; oder die den schreienden Markt- und Fischweibern zur speziellen Uebung der Stärke ihrer Lungen angewiesen zu sein scheinen.

Selbst der Trafalgar Square, der mit seinen Steinmassen eine monumentale Wirkung hervorbringen sollte, soll jetzt in einen grünen Platz umgewandelt werden; er wird unstreitig dann auch seinen eben genannten Zweck weit besser und vollkommener erfüllen, denn Grün ist einer monumentalen Wirkung niemals nachtheilig, sondern viel förderlicher, als die Anhäufung langweiliger Steinmassen.

Um diese Squares und um die im Westen und Nordwesten gelegenen Parks sind denn auch die Paläste des reichen englischen Adels gruppiert, hier findet man auch stattlichere Miethshäuser und jene, besonders ihrer inneren Einrichtungen wegen so berühmten Clubhäuser der zahlreichen wissenschaftlichen und Vergnügungsgesellschaften. Aber auch selbst hier sind die Miethshäuser in unschöner Weise schablonenmäßig eins neben das andere gestellt, und ein Blick auf die Spezialkarten Londons zeigt, daß bei sämmtlichen um einen Platz herum gruppierten Häusern die Grundrißdisposition völlig übereinstimmt. Leider ist dasselbe auch bei der Façade der Fall, und wenn auch oft

mit verschwenderischer Freigebigkeit, seitens der Bauherrn, mit Granit und Marmor und Statuen aus echtem soliden Material das Aeußere des Hauses, dem innern Werthe desselben entsprechend geschmückt worden ist, so wirken alle diese Herrlichkeiten doch entseßlich geisttödtend, weil die ewige Wiederholung selbst die schönste Form in den Staub der Alltäglichkeit und in das Gebiet des Lächerlichen herabzieht. Zudem sind aber die einzelnen Formen nur in den seltensten Fällen schön zu nennen, sondern in der Regel prangen die Gebäude in einem äußeren Kleide, das durch gedankenlose Nachäffung und Aneinanderreihung von Formen aller möglichen verschiedenen Baustyle entstanden ist.

Die großen Provinzialstädte Englands mögen im Allgemeinen in architektonischer Beziehung ein viel anregenderes Bild darbieten, als London, und namentlich wird Liverpool in seinen öffentlichen Gebäuden wohl von keiner anderen Stadt Großbritanniens erreicht. Aber auch hier ist überall die fabrikmäßige Herstellung der Wohngebäude ihrer äußern Wirkung entschieden feindselig. Selbst in dem herrlichen Edinburgh, das von der Natur mit verschwenderischer Pracht sowohl hinsichtlich seiner Lage, als auch hinsichtlich seiner eigenen Gruppierung ausgestattet ist, dämpft diese ewige Wiederholung derselben Formen, die wie ein Fluch auf der englischen neuen Architectur zu lasten scheint, die günstige Wirkung der Stadt ganz erheblich und sie ist hier am allerunbegreiflichsten, wo doch die Natur und die alten Baumeister mit einer Fülle der herrlichsten Abwechselungen durchaus nicht gezeigt haben. Die alte ehrwürdige Highstreet wirkt trotz ihres Schmutzes und trotz der viel einfachern Mittel ihrer Façaden doch sehr viel anregender, als die neuen Straßen der vornehmen Welt, oder gar der Moray Place, bei dem das ewige Einerlei seiner Paläste einen unglaublich düstern und langweiligen Eindruck hervorbringt, der selbst nicht durch das schöne Grün, in dem sein innerer Theil prangt, ganz aufgehoben werden kann.

Großartig zu bauen verstehen die Briten, wie wohl kaum ein anderes lebendes Volk, aber die Schönheit kommt dabei sehr oft schlecht genug weg. Trotz der so bedeutenden Mittel, über die England und seine Bewohner zu verfügen haben, tragen unsere continentalen Großstädte doch einen viel monumentaleren Charakter, und unsere deutsche Hauptstadt vor allen kann sich trotz ihrer bescheidenen Mittel in dieser Hinsicht dreist mit jeder Stadt diesseits des Kanals messen.

Der Grund für diesen auffallenden Mangel an entwickeltem Kunstsinne unter den neuern Architecten Großbritanniens dürfte wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß dieselben nicht ordentlich geschult werden, wobei dieser Ausdruck natürlich in seinem besten Sinne gemeint ist.

Die Kunst kann weder handwerksmäßig erlernt werden, noch in ganz  
Grenzboten IV. 1874. 63

freier zügelloser Bahn edle Früchte treiben, sondern auch bei ihr ist die Schulung, selbst bei epochemachenden Genies von wesentlichem Einfluß. Fehlt diese, so artet sie zu leicht in verständnißlose Nachahmung oder in unschöne Originalität aus und in diesen beiden Richtungen ist in England mehr denn genug zu sehen.

Man hat der von so vielen Seiten oft geschmähten Berliner Architectur wegen ihrer antikisirenden Richtung sehr oft Mangel an Originalität vorgeworfen, aber ich glaube, daß dieser Vorwurf durchaus ungerechtfertigt ist. Gerade ein Vergleich mit der englischen Architectur, zeigt den Werth der strengen Berliner Schule in seinem vollen Licht. Ein Gang durch die Straßen in der Nähe des Thiergartens zeigt eine Fülle der reizendsten villenähnlichen Gebäude, die trotz der vorzugsweißen Anwendung antiker und Renaissanceformen so eigenartig und originell sind, wie man sie in London in der Nähe der Parks oder in Richmond, Sydenham und Forrest Hill vergeblich sucht.

Ein aus der Berliner Schule hervorgegangener Architect würde sich aber auch niemals derartige Nachahmungen, um nicht zu sagen Copien zu Schulden kommen lassen, wie man sie in London zahlreich vertreten findet.

Während im Hyde Park in London der Marble Arch eine ziemlich getreue Nachbildung eines römischen Triumphbogens zeigt, besitzt Berlin sein durch und durch originelles Brandenburger Thor. Während die Nelsonsäule auf dem Trafalgarsquare eine getreue Nachbildung einer korinthischen Säule des Mars ultor-Tempels zu Rom ist, kann wohl Niemand der Siegessäule auf dem Berliner Königsplaze, — mag man nun über dieselbe denken, wie man will — Mangel an Originalität vorwerfen und gerade ihr Erbauer ist einer der getreuesten Anhänger der strengen antiken Richtung.

Wenn man vor dem British Museum mit seinen jonischen Säulenhallen steht, wird man unwillkürlich an die ältere aber auch so viel schönere Säulenhalle unseres Meisters Schinkel, an das alte Berliner Museum erinnert. Letzteres ist mit all seinen streng antiken Formen eine so eigenartige herrliche Schöpfung, daß das stattliche British Museum dagegen doch vollständig in den Hintergrund tritt.

Und trotz der unendlich werthvollen Schätze, die in Originalen in diesem selben British Museum heherbergt werden, trotz dieser Kunstschätze mit ihren ewig unvergleichlich schönen Formen, welche zum eingehendsten Studium förmlich herausfordern, trotzdem leisten die Berliner Architekten mit ihren bescheidenen Mitteln vermöge ihrer strengen Schulung mehr als ihre englischen Kollegen und doch können sie, statt an Originalen, ihre Studien größtentheils nur an Gypsabgüssen und Nachbildungen machen.

In der Nähe des Guston Square befindet sich hier eine Kirche, deren Westfaçade eine grobe Wiedergabe der Hauptfaçade des Crechtheion zeigt;

jeder Arm des Querschiffes besteht aus der ebenfalls roh ausgeführten Copie der Hörenhalle desselben griechischen Tempels und der Thurm über der Westsacade ist durch zweimaliges Nebereinandersetzen des Thurmes der Winde, des ältesten korinthischen Bauwerks, gebildet. Die Gesimse sind nach dem Crechtheion und dem Thurm der Winde combinirt; und das ganze Bauwerk macht in dieser Zusammensetzung ganz den Eindruck, als ob es nur ausgeführt worden sei, um damit einen ewigen Hohn auszusprechen. Wahrlich, berliner Architekten würden sich in der Weise niemals an den schönsten Formen attisch jonischer Baukunst verüßndigt haben; sie besitzen allerdings glücklicher Weise nicht genug „Originalität“ um die edlen Verhältnisse des Crechtheion mit seinen herrlichen Caryatiden dem Spotte Preis zu geben. Ebenso befindet sich in Birmingham am Eingange zum Güterbahnhof der London- und North-Western Eisenbahngesellschaft ein großartiger jonischer Porticus. Man könnte wirklich herzlich lachen, wenn derartige Verirrungen nicht so sehr traurig wären, oder soll dadurch etwa der Güterschuppen als Tempel des Hermes dargestellt werden? —

Unter diesen Umständen wundert es mich daher auch gar nicht, daß unter den Künstlern aller Zeiten und aller Länder die als Reliefs auf dem Unterbau des Albert Memorials dargestellt sind, der größte Baumeister dieses Jahrhunderts, Schinkel, fehlt, während die englischen Architekten zweifelhafter Größe in einer Vollständigkeit vorgeführt werden, die sich selbst durch die nationale Eitelkeit nicht erklären läßt, wenn man eben erst ihre Werke gesehen hat.

Der Engländer hat eine ganz besondere Vorliebe dafür, seine Helden, Generäle und sonstigen berühmten Männer möglichst hoch auf Säulen oder dergleichen zu stellen. So stehen in London Nelson auf dem Trafalgar-Square, York am Ende der Regent Street nach dem St. James-Park zu auf hohen Säulen, Wellington an der Hyde Park Corner auf einem großen Triumphbogen und in Newcastle upon Tyne und in Edinburgh finden sich wieder berühmte Männer auf hohen schlanken Säulen.

Es ist diese Art von Monumenten allerdings nicht eine englische Erfindung, sondern das Vorbild aller mag wohl ursprünglich die Trajanssäule gewesen sein. Da aber diese nicht allein aus der Zeit des Verfalls der römischen Kunst stammt, sondern gerade diesen Verfall mit am allerdeutlichsten in sich darstellte, so hätte man glauben sollen, daß das in ihr ausgeprägte Prinzip keine Nachahmung finden werde.

Wollen die Engländer mit ihrem aufs Materielle bedachten Sinn etwa die geistige Höhe ihrer Helden gleich räumlich darstellen, oder stellen sie dieselben deshalb auf solche Höhen, daß man sie nicht mehr mit unbewaffnetem

Auge erkennen kann, um dadurch weniger an die persönliche Aehnlichkeit gebunden zu sein?

Ich sollte denken, daß derartige nationale Denkmäler, die jedenfalls eine große Erziehungsaufgabe erfüllen, indem sie dem Volke tagtäglich seine Geschichte predigen, nur dann diesen ihren Zweck ganz erfüllen können, wenn man sich durch sie auch die Gesichtszüge der edeln Vaterlandsvertheidiger, der großen Helden, die der Stolz der ganzen Nation sind, einprägen kann.

Allerdings hat das englische Volk außer den auf den Straßen und Plätzen aufgestellten Monumenten noch eine große Anzahl von Denkmälern, die in den hervorragenden Kirchen, zum Andenken an berühmte und nicht berühmte Männer errichtet worden sind, und die bei der englischen Sonntagsfeier, die den Menschen förmlich zum Kirchenbesuch zwingt, allerdings auch oft und deutlich dem Volke seine Geschichte predigen. Unter den Kirchen dieser Art, die dadurch gewissermaßen zu einem Pantheon werden, sind vor allen andern die Westminster Abtei und die Paulskirche zu nennen. Die beiden großartigen Bauten sind schon an sich höchst sehenswerth, aber sie werden durch den Reichthum ihrer Monumente noch weit bedeutender. Besonders die Westminster Abtei entrollt mit ihren theilweise wunderschönen Grabdenkmälern ein gut Stück englischer Geschichte vor den Augen und die nahe gelegene Westminster Halle mit dem neuen großartigen Parlamentsgebäude und dem prachtvollen Monument von Richard Löwenherz vor demselben vereinigen sich alle mit den tausend Erinnerungen weltgeschichtlicher Ereignisse, die sich daran knüpfen, um das Bild zu vollenden.

Diese kleine Gruppe großer, alter und neuer Gebäude, die sich hier enggedrängt zusammen finden, dürften wohl ihres Gleichen auf der Welt suchen, nicht sowohl wegen ihrer äußern Erscheinung, als wegen der Fülle nationaler Denkmäler und geschichtlicher Erinnerungen, die sich an sie knüpfen.

Hier ruhen Königin Elisabeth und Maria Stuart in derselben Kapelle, hier sind die sämmtlichen berühmten englischen Staatsmänner, die Pitts, Canning, Fox, durch Denkmäler geehrt, hier ruhen in der Poets' Corner die gefeiertsten englischen Dichter neben unserm deutschen Händel, hier sind die Koriphäen der Wissenschaften und die erfinderischen Genies beigelegt.

Und drüben im neuen Parlamentsgebäude mit seiner solchen Pracht, seinen einzig schönen Hallen und beinahe übertrieben geschäftsmäßigen Sitzungssälen sind wieder die sämmtlichen Fürsten und Fürstinnen Englands und Schottlands in friedlichster Eintracht bildlich dargestellt, wie wenn sie sich nie im Leben bitter angefeindet hätten. Und die großen bildlichen Darstellungen an den Wänden der Hallen und Corridore beschäftigen sich beinahe ausschließlich mit den erbitterten Kämpfen zwischen Krone und Parlament, zwischen Ober- und Unterhaus. Hier wird gerade durch die Darstellung dieser

heftigen Kämpfe, die einst auch die Existenz und Entwicklung der ganzen Nation bedrohten, deren läuternde Wirkung und der aus ihnen herausgewachsene feste, beinahe unerschütterliche Bestand der englischen Staatsverfassung so recht klar.

Wann werden wir in Deutschland so weit sein, daß wir unbeschadet des Friedens unseres Hauses die heftigen Stürme unseres Staats- und Verfassungslebens, in denen wir noch mitteninne stehen, in unserm Reichstagsgebäude bildlich darstellen können? Gebe Gott, daß die Zeit nicht mehr zu fern ist! —

Als Schinkel nach den Befreiungskriegen mit all seiner schöpferischen Kraft und dem ganzen Enthusiasmus einer wahren Künstlerseele daran ging, für Berlin einen großen Siegesdom zu projectiren, da wollte er auch aus demselben ein deutsches Pantheon machen. Der Plan wurde nicht verwirklicht, später wurde zwar am Lustgarten ein großartig angelegter Dom begonnen, aber auch unvollendet gelassen, und bis heutigen Tages harret der Siegesdom seiner Ausführung. Zu den Befreiungskriegen sind die Tage von 1870—71 gekommen, das neue deutsche Reich ist erstanden, ausgezeichnete Generale, unvergleichliche Siege, wie sie keine andere Nation aufzuweisen hat, hat Deutschland zu feiern und zu verherrlichen, und noch immer harret Berlin auf die Vollendung seines Domes, der so recht eigentlich ein nationales Denkmal werden sollte, in dem das Volk all den vielen Helden und den für des Vaterlandes Freiheit und Macht Gefallenen ehrende Denkmäler setzen sollte.

Vielleicht schafft das neue Reichstagsgebäude Ersatz für diesen Mangel, — vielleicht; doch ist beinahe zu befürchten, daß es unserer nüchternen Auffassung gemäß nur zu sehr „Geschäftsgebäude“ werden möge; ist doch schon die Frage des Platzes für dasselbe mehr oder minder nach diesem Gesichtspunkte zum Nachtheil für den monumentalen Charakter desselben behandelt worden.

Hoffen wir daher, daß das neue Reich nicht allein sein Geschäftshaus bekomme, sondern auch das schon so lang geplante nationale Gotteshaus endlich auch seine Vollendung erhalten möge.

Alfred Blum.

## Statistisches und Topographisches vom Oxuslande.

Es ist nicht länger als  $1\frac{1}{2}$  Jahr, seitdem die Expedition gegen Khiva zum Abschluß gebracht worden, und schon verlauten wieder heunruhigende Gerüchte aus den Gegenden südlich vom Aralsee. Die wilden turkmenischen